

Predigt von Ulf Schlüter, Theologischer Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen, anlässlich der Einführung von sechs neuen Vikarinnen am 27. März 2024 in der Bielefelder Süsterkirche

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Das Leben ist schön.

An Tagen wie gestern, liebe Vikarinnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe In-den-Vorbereitungsdienst-Berufungs-Festgemeinde, an solchen Tagen kann es passieren: Da durchfährt dich der Gedanke plötzlich und mit Macht: Das Leben ist schön. Sonne scheint vom Himmel, mit einem Mal wird's mittags warm, Menschen drängen auf die Straßen, sitzen vor Cafés, ziehen in die Gärten. An den Bäumen zeigt sich Grün. Magnolien blühen. Und draußen spielen Kinder, toben, lachen, und der Nachbar grüßt freundlich.

An solchen Tagen, solchen Gott-sei-Dank-Tagen, kommt dir der Gedanke: Das Leben ist schön.

27 Jahre ist es her, die meisten von Ihnen, liebe Vikarinnen, waren wirklich noch klein, 27 Jahre, seit der Italiener Roberto Benigni einen Film gedreht hat mit eben diesem Titel: La vita é bella. Das Leben ist schön. Manche von euch kennen den Film, ich bin sicher.

Zwei Teile hat die Handlung. Erzählt am Anfang die glückliche Geschichte des Guido Orefice. Ein Traumjäger, einer, der das Leben genießt, sich einen Spaß daraus macht. Einer, der gern albert und sich durch nichts bekümmern lässt.

Unsterblich verliebt Guido sich - in eine Frau aus besseren Kreisen. Sie Lehrerin – er Kellner. Und obwohl sie im Grunde schon vergeben ist, kriegt er noch den Dreh, das hält ihn nicht auf, er gewinnt sie im Sturm für sich und seinen großen Lebenstraum. Die beiden bekommen ein Kind, tatsächlich, Giosué ist sein Name, ein kleiner Junge. Das Leben ist schön, schön wie die Bücher, die Guido nun verkauft, sein Traum hat sich erfüllt, eine eigene Buchhandlung, seine Frau – seine Liebe, seine Prinzessin, und sein kleiner Sohn, Italien, Sonne, Licht, Wärme. La vita é bella, das Leben ist schön.

Und es beginnt der zweite, der andere Teil dieses Films. Roberto Benignis Guido Orefice nämlich, Sie erinnern sich, lebt am Ende der 30er Jahre leben. Der Film erzählt vom Einmarsch der Deutschen im Herbst 43. Davon, wie der Lebenstraum des Guido Orefice mit Gewalt vernichtet wird. Der Grund der Tragödie: Guido ist Jude. Und sein Sohn – nach der Diktion der Rassisten – ein halber. Vater und Kind, Guido und der kleine Giosué, gerade fünf Jahre, werden deportiert, verschleppt in ein Lager. Und jetzt, im Angesicht des Grauens, wird dieser Guido zu einem himmlischen Giganten für seinen kleinen Sohn, für sein Kind. Mitten in der Katastrophe behauptet er das, hält er das durch für den Kleinen: Das Leben ist schön. Das alles, so macht er ihm weis, sei nur ein Spiel, ein großer Spaß, im Grunde eine Scharade, ein Riesenspiel auf einem überdimensionierten Abenteuerplatz. „Halt, nicht ohne uns fahren, wir haben reserviert“, so hebt er seinen Sohn zärtlich in den grässlichen Waggon zum Lager, reibt sich vergnügt die Hände, ruft wie beim Aufbruch in den Urlaub: „Und los geht's“. Und bindet seinem Kind den Bären auf, er habe extra eine Gebühr für die Teilnahme entrichten müssen, und fast seien sie dennoch nicht zum Zuge gekommen, habe man sie dennoch nicht mitfahren lassen wollen. So geht das weiter. Mit aberwitzigen Clownerien inmitten der furchtbaren Gewalt gelingt es Guido, seinen Sohn zu schützen und ihn zugleich immer weiter glauben

zu lassen an das große, wunderbare Riesenspiel. Das Leben ist schön. Wenn man es nur schafft, wenn man sich versteckt im rechten Moment, wenn man auf Essen verzichtet, wenn man keine Angst haben und zeigen, dann bekommt man Punkte, und wer hinterher am meisten Punkte hat, der erhält den Hauptpreis: Einen echten, großen, schweren Panzer nämlich.

Am Ende, Sie erinnern sich vielleicht, am Ende rücken die Amerikaner an, Die Deutschen räumen das Lager – und morden bis zuletzt. Guido versteckt seinen Sohn im letzten Augenblick in einer Blechkiste, dann führt man ihn ab. Durch einen Spalt sieht der Kleine, wie der Vater ihm zulacht, wie er hüpfte wie ein Derwisch als käme jetzt der lustigste Teil des ganzen großen Spiels, wie er zwinkert wie verrückt, vergnügt. Dann biegt der Vater um die Ecke – und es fällt der Schuss.

Der Junge aber ist gerettet. Als es ruhig wird, klettert er aus seiner Kiste, und sieht den ersten Panzer der Befreier. Kein Zweifel, er hat es geschafft, er ist der Sieger – und hier der Panzer, sein Preis. Zum Ende findet der Junge seine Mutter, die freiwillig ins Lager kam, und jubelnd kommt er auf sie zu: „Mama, wir haben gewonnen.“

Das Leben ist schön.

Atemberaubend ist diese Geschichte, die Roberto Benigni in seinem Film da erzählt. Unendlich komisch, unendlich traurig, schön und schrecklich. Eine Geschichte über eigentlich alles, was im Leben wichtig ist, über alles, was Bedeutung hat.

Wozu schon der simple Umstand gehört, dass unser Leben ganz wie der Film durchaus sehr verschiedene, oft abgrundtief verschiedene Sequenzen kennt. Diese Gott-sei-Dank Tage und Episoden. Wo das so leicht fällt, zu denken, zu spüren, zu sagen: Das Leben ist schön. Wie

gestern für Stunden. Und eben jene ganz anderen Momente, jene Tage und Zeiten, wo das Leben mehr als mühsam wird, wo es uns aus den Händen gleitet, wo es manchmal gar mit einem Schlag in Trümmern liegt.

Manchmal reicht ein Arztbesuch, eine Diagnose, ein paar Worte. Und nichts ist mehr, wie es war. Manchmal kommt ein Anruf, eine Nachricht, die mit einem Schlag das Leben auf den Kopf und radikal in Frage stellt, dir den Boden unter den Füßen einfach wegzieht. Das Leben ist schön?

Von den großen Katastrophen noch zu schweigen. Die aber ja passieren, die Menschen treffen, ganz real. In den Ruinen des eigenen Lebens zu sitzen. Das passiert. Manchmal ist es ein Verkehrsunfall. Nicht zu reden von den anderen Bildern, die wir täglich vor Augen haben. Aus der Ukraine, aus Israel, aus Gaza, aus Syrien, aus dem Kongo.

Zwei Jahre, liebe Vikarinnen, werden Sie sich nun vorbereiten auf diesen Beruf: Pfarrerin. Der wie kaum ein anderer die abenteuerlichen Amplituden unseres Lebens durchmisst.

Das Leben ist schön. Ja, Sie werden Menschen an den schönsten Tagen ihres Lebens begleiten. Das ist ein Privileg. Mit glücklichen Eltern und Familien Kinder zu taufen, das Leben zu feiern. Aufgeregte Konfirmandinnen und Konfirmanden einzusegnen, inmitten festlich-brummender Gemeinden. Vor Glück selige Paare zu segnen und zu trauen. Himmlische Momente wird man ihnen anvertrauen – und mit Ihnen teilen. Das ist großartig, ich bin sicher, das muss ich Ihnen gar nicht erst sagen. Das Leben ist schön – und Sie werden mitten drin sein.

Wie auch mitten drin in den anderen Episoden. Die Menschen in der Tiefe erschüttern. Finstere Tage. Besuche in Krankenzimmern. Gespräche an den Grenzen des Lebens, mit Sterbenden, mit Trauernden, mit

Einsamen, Hoffnungslosen. Sie werden an Gräbern stehen und mitunter reden, wo Sie im Grunde stumm und sprachlos sind.

Die Gott-sei-Dank-Tage. Die Katastrophen-Sequenzen. Das Leben – ist schön?

Den Text, über den ich mit Ihnen nachdenken möchte, haben Sie eben gehört.

Jesaja 54,7-10.

Ursprünglich gerichtet an Menschen in den Trümmern ihres Lebens. Das „Gott sei Dank“ scheint so fern wie die Heimat, aus der man sie verschleppte. Israeliten im Exil, 5. Jahrhundert, Babylon. Der Verzweiflung nahe, vom Schicksal geplagt, ja von der Gewissheit, verflucht, verworfen, von Gott und allen guten Geistern verlassen zu sein, an einem buchstäblich gottverlassenen Ort sich zu befinden. Irre zu werden am Leben, an der Welt und nicht zuletzt an Gott und seinem Zorn, denn ja, das schien doch klar und ausgemacht: Dass das Leiden des Gottesvolks direkt diesem Zorn geschuldet sei, dass dies sein Gericht an Israel bedeute. So sah und verstand man, was Jakob widerfahren und zuteil geworden war.

Da hockt man an den Wasserflüssen Babylons, in den Trümmern des Lebens.

Und hört mit einem Mal ganz andere Worte, ganz neu, unglaublich:

„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr

über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“

Über den Zorn Gottes, liebe Gemeinde, über sein Gericht, über seinen Anteil an den Trümmern, in die das Leben manchmal unvermittelt sinkt, darüber wird seit Menschengedenken gegrübelt, gedacht und philosophiert. Ahnend, dass das eigene Leben Gottes Maßstab kaum zu genügen und gerecht zu werden vermöge. Man wusste das ja alles. Man weiß es heute.

Die Alten Propheten hatten gerufen, gemahnt, es eingeschärft, unablässig. Wie der Zorn Gottes sich gegen Israel richte, wenn es sein Recht mit Füßen träte und vergäße.

Und nun saß man hier vertrieben und verschleppt, war das Leben zum Alptraum geworden, lag trostlos es in Trümmern.

Aber plötzlich: keine Rede mehr von Zorn, von gottverlassener Ferne, Worte der Hoffnung, Verheißung. „So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Ein Wendepunkt. Schluss mit dem Zorn. Und erst recht damit, dass Menschen mit Gottes Zorn andere klein machen und ängstigen, die Erde ihnen zur Hölle machen, anstatt vom offenen Himmel zu reden. Schluss damit. Gott legt sich fest.

Irgendwann, so erzählt die Bibel konsequenterweise weiter, Jahrhunderte später, irgendwann habe Gott selbst angefangen, seine Träume für die Menschen mal zu zeigen, mal sichtbar zu machen, seine Träume für uns Menschen für kurze Zeit mal wahr werden zu lassen. Prallvolle Netze, zu essen satt und im Überfluss, in Körben zu sammeln, Angst nicht mal bei schwerem Sturm, Taube die hören, Blinde die sehen, Lahme die gehen, Aussätzige die rein werden, Kranke, die gesunden. Ein WUNDERVOLLES Spiel, ein Spiel voller Wunder, voller Liebe. Gesegnete Kinder, geläuterte Zöllner, befreite Sünder, endlich keiner mehr, der den ersten Stein werfen will.

So schön soll das Leben sein. Für uns, für seine Kinder.

Das Leben ist schön.

Was für ein Spiel. Am Ende aber, ganz am Ende haben sie ihn ans Kreuz geschlagen, haben sie dem träumerischen Treiben Gottes ein jähes Ende gesetzt. Haben ihn geopfert für die Besatzerordnung und für die Stabilität der religiösen Geschäfte. Die den Zorn Gottes schon immer brauchten, schon immer missbraucht haben.

Aber: Wir haben gewonnen.

Denn diese unbändige, spielerische, träumerische Liebe war nicht tot zu kriegen. Hat sich erhoben aus dem Grab nach nur drei Tagen. Für dich, für mich. Für alle Kinder Gottes.

Und lebt jetzt überall, wo die Liebe wohnt. Wo man die ersten Steine liegen lässt. Wo Menschen satt werden, nicht nur vom Brot allein, aber davon doch mindestens. Wo wundervolle Spiele gespielt werden. Wo man Kinder segnet und ihnen himmelweite Liebe angedeihen lässt. Wo Menschen sich nicht lähmen lassen von Gewalt. Sondern ihr widerstehen, ihr zum Trotz das Leben behaupten.

Das Leben wird schön. Durch diese wunderbare Gotteskraft – die Liebe. Die die Schönheit des Lebens behauptet.

Das ist Gottes Spiel. Das er aus abgrundtiefer Liebe für uns bis zum bitteren Ende spielt. Karfreitag. Er könnte Orefice heißen. So rettet er uns. Damit wir im Leben und Sterben auf seine Liebe setzen können.

Ihr vertrauen. Von ihr reden. Sie bezeugen. In Worten und in Taten. Auf Kanzeln. An Gräbern. Im Festsaal.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen – aber diese Liebe steht fest. Schenkt Gnade und Frieden. Und reicht weiter, viel weiter als jeder unserer Gedanken. Himmelweit über dies Leben hinaus. So spricht der Herr.

Das ist das eine Wort, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Das euch anvertraut wird. Durch euch, auch durch euch wird so das Leben schön. Manchmal himmlisch. Ihr werdet es erleben. Dessen bin ich gewiss.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn.